

Jahrbuch für Europäische Überseegeschichte

Begründet von Eberhard Schmitt

Im Auftrag
der Gesellschaft für Überseegeschichte
und der Forschungsstiftung für
Europäische Überseegeschichte
herausgegeben von

Markus A. Denzel, Gita Dharampal-Frick,
Horst Gründer, Hermann Hiery, Klaus Koschorke,
Johannes Meier, Horst Pietschmann,
Claudia Schnurmann und Michael Zeuske

9

2009

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

„Ob er nun unter den Indern weilt oder unter den Chinesen ...“
Die ostsyrisch-nestorianische „Kirche des Ostens“
als kontinentales Netzwerk im Asien der Vormoderne*

KLAUS KOSCHORKE

I.

In ihrer „Geschichte der Globalisierung“ nennen Jürgen Osterhammel und Niels P. Peterson unter den Frühformen eines „Aufbau(s) und (der) Verfestigung weltweiter Verbindungen“ an prominenter Stelle auch die der „religiösen Ökumene“.¹ Ein wenig bekanntes Beispiel großräumiger religiöser Vernetzung in Zeiten der europäischen Vormoderne soll im Folgenden kurz vorgestellt werden: die ostsyrisch-nestorianische „Kirche des Ostens“. Sie geht zurück auf das persische Christentum des 2. und 3. Jahrhunderts und verselbständigte sich im 5. Jahrhundert erst organisatorisch und dann auch im Bekenntnis gegenüber der byzantinischen Reichskirche „des Westens“. Getragen vor allem von Kaufleuten und Mönchen, wurde sie zum Ausgangspunkt weit reichender missionarischer Aktivitäten und erreichte spätestens um 635 China, wie die berühmte Stele von Xian aus dem Jahr 781 ausweist. Ihre Ausbreitung vollzog sich in Wellen und erfuhr ihren Höhepunkt im 13. und 14. Jahrhundert, wo sich die Kirche des Ostens von Syrien bis zur ostchinesischen Küste und von Sibirien bis Südindien erstreckte. Sie existiert noch heute – wenngleich in ihren Ursprungsgebieten im heutigen Irak und Iran akut vom Untergang bedroht – und ist seit 1950 Mitglied des Weltkirchenrates in Genf. Wolfgang Hage hat sie – im Blick auf die Situati-

* Vortrag in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am 5.7.2008. Die folgenden Überlegungen stellen eine erste Skizze des zu verhandelnden Sachverhalts dar. Die Fotos wurden bei zwei Reisen zu Stätten der Nestorianer entlang der Seidenstrasse in China und Zentralasien (2006) und in Sri Lanka (2007) aufgenommen. Für Diskussion und Hilfe bei der Literaturbeschaffung danke ich meiner Mitarbeiterin Dr. Claudia Rammelt.

1 J. OSTERHAMMEL / N. P. PETERSON, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, München 2003, S. 27ff.; vgl. auch T. ERMI, *Seide, Pfeffer und Kanonen. Globalisierung im Mittelalter*, Darmstadt 2008, S. 122ff.

on im 13. und 14. Jahrhundert – als die „erfolgreichste Missionskirche in der zeitgenössischen Gesamtchristenheit“ bezeichnet; weiter verbreitet als die damalige lateinische Christenheit des Westens.² Diese Feststellung erscheint in höchstem Maße bemerkenswert – auch wenn man in Rechnung stellt, daß die nestorianischen bzw. ostsyrischen Christen außerhalb ihrer Stammlande, von charakteristischen Ausnahmen abgesehen, jeweils nur eine kleine Minderheit darstellten. Polyzentrische Strukturen der Weltchristenheit sind also kein Phänomen erst der jüngeren – vielfach als postkolonial oder postmissionarisch bezeichneten – Etappe der Christentums-geschichte seit Ende des Zweiten Weltkrieges. Sie sind bereits in Zeiten des europäischen Mittelalters anzutreffen und kennzeichnen das Christentum letztlich von seinen Anfängen an.

Das zitierte Diktum von Wolfgang Hage – Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen – stammt aus dem Jahr 1978. Seit diesem Datum sind zahlreiche neue Entdeckungen gemacht worden, die unser Wissen über die Ausbreitung des nestorianischen Christentums im Vorderen Orient sowie in Zentral-, Ost- und Südasiens erheblich erweitert haben. Sie sind bedingt durch (1) neue Funde, (2) die Auswertung und Bearbeitung alter Dokumente und Monumente, sowie (3) den Umstand, daß ältere Funde (vor allem aus sowjetischen Zeiten) teils erst nach 1990 der internationalen akademischen Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, weshalb etwa H.-J. Klimkeit die Publikation seines (zusammen mit Ian Gillman verfaßten und an sich längst fertig gestellten) Klassikers *Christians in Asia before 1500*³ wiederholt hinausschieben mußte – ständig tauchten neue Materialien aus den ehemaligen Sowjetrepubliken Zentralasiens auf.

- So wurden etwa in *China* seit 1980 zahlreiche christliche Grabsteine aus mongolischer Zeit gefunden oder erstmals ediert, die aus ganz unterschiedlichen Regionen stammen und auch sozialgeschichtlich neue Einsichten in die vorneuzeitliche Verbreitung des Christentums im Reich der Mitte ermöglichen;
- *Zentralasien* – wo Ausgrabungen der jüngsten Zeit wiederholt erstmals archäologisches Material für bislang nur literarisch bezeugte Stätten liefern; und zahlreiche Kleinfunde (wie Kreuze, Amulette etc.) ein sehr viel genaueres Bild von der Intensität und Breite nestorianischer Präsenz in der Region ermöglichen;
- Ausgrabungen auch am *Persischen Golf*: Unter der Überschrift „The Nestorians in the Gulf: Just Passing through?“ berichtet J. Elders über Aus-

2 W. HAGE, Der Weg nach Asien: Die ostsyrische Missionskirche, in: K. SCHÄFERDIEK (Hrsg.), Die Kirche des frühen Mittelalters, München 1978, S. 360-396, hier: S. 373.

3 I. GILLMAN / H.-J. KLIMEK, Christians in Asia before 1500, Ann Arbor 1998.

grabungsarbeiten im Emirat Abu Dhabi, bei denen man auf die Überreste eines nestorianischen Klosters aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts stieß. Es diente wohl – ebenso wie andere in jüngster Zeit am Golf ausgegrabene oder schon früher bekannte Klöster der Region – sowohl als Wohnsitz ortsansässiger Asketen wie als Stützpunkt für den Durchgangsverkehr;

- neuere Forschungen haben gezeigt, daß *Tibet* selbst – und nicht nur Tibeter in den Oasen des Tarimbeckens – im 9. und 10. Jahrhundert bemerkenswerte Kontakte mit den Nestorianern hatten; und
- die nur schwer zu bewertenden literarischen und archäologischen Zeugnisse einer wahrscheinlichen nestorianischen Präsenz auch in *Korea* sind jüngst von A. Toepel und Ju-Mi Chung einer erneuten Prüfung unterzogen worden – mit dem Ergebnis, daß man dort zwar nicht von einer organisierten Mission, wohl aber von bemerkenswerten „Kontakten“ zwischen dem 10. bis 13. Jahrhundert sprechen kann.⁴

Wir verfügen damit über eine Fülle neuen Materials, die in der internationalen Forschung teilweise große Beachtung gefunden haben und über die die Bibliographien etwa bei Christoph Baumer (2005), Lala Comneno (1997) oder jüngst bei R. Malek / P. Hofrichter (2006) ausführlich informieren. Dabei umfaßt allein schon die von Nicolini-Zani, Malek und Kuhlmann im letztgenannten Konferenzband verfaßte Bibliographie ca. 200 Seiten.⁵ Trotz dieses enormen Erkenntniszuwachses ist freilich auf ein doppeltes Problem hinzuweisen: (1) Die unverändert disparate Forschungslage: So ist die ostsyrische Präsenz in manchen Regionen exzellent dokumentiert und untersucht, in anderen nur sporadisch. Vereinzelt sind die relevanten Textbestände (etwa aus Turfan) in vorbildlichen Editionen publiziert und zum Teil auch im Internet zugänglich. In anderen Gebieten bleiben wichtige Entdeckungen unpubliziert und sind nur durch Zufallskontakte zugänglich; vielfach fehlt allein schon eine Auflistung einschlägiger Dokumente. (2) Die

4 A. TOEPEL, Traces of Nestorianism in Manchuria and Korea, in: Oriens Christianus 89, 2005, S. 77-85; ders. mit CHUNG Ju-Mi, Was there a Nestorian mission in Korea?, in: Oriens Christianus 88, 2004, S. 29-35; J. ELDERS, The Nestorians in the Gulf. Just Passing Through? Recent Discoveries on the Island of Sir Bani Yas, in: D. T. POTTS u.a. (Hrsg.), Proceedings of the First International Conference on the Archeology of the United Arab Emirates, Abu Dhabi, 15.-18. April 2001, London 2003, S. 230-236.

5 C. BAUMER, Frühes Christentum zwischen Euphrat und Jangtse, Stuttgart 2005, S. 317-328; M. A. LALA COMNENO, Nestorianism in Central Asia during the First Millennium: Archaeological Evidence, in: Journal of the Assyrian Academic Society 11, 1997, S. 20-67; R. MALEK / P. HOFRICHTER (Hrsg.), Jingjiao: The Church of the East in China and Central Asia, Nettetal 2006, S. 499-698. – Neuere Überblicksdarstellungen: W. BAUM / D. W. WINKLER, Die Apostolische Kirche des Ostens. Geschichte der sogenannten Nestorianer, Klagenfurt 2000; W. HAGE, Das orientalische Christentum, Stuttgart 2007, S. 269-314.

Gefährdung zahlreicher neu entdeckter Zeugnisse – durch mutwillige Zerstörung und Vandalismus (so wiederholt in muslimischen Gesellschaften Zentralasiens) oder durch bürokratische Hemmnisse und kulturpolitisch motivierte Blockaden (wie in Sri Lanka). Auch die gegenwärtig zu beobachtende massenhafte Flucht irakischer Christen aus dem Irak ist hier zu nennen. Sie wird unweigerlich den Verlust ihres reichen kulturellen Erbes in der Region beschleunigen.

II.

Kontinentale und maritime Ausbreitung: Wie vollzog sie sich diese Ausbreitung? Vor allem durch Mönche und Kaufleute, also entlang der kontinentalen, aber – wie zunehmend deutlich wird – auch der maritimen Handelswege Asiens. Darüber hinaus ist die beachtliche nestorianische Präsenz im Mittelmeerraum auch außerhalb des mesopotamischen Kerngebietes zu beachten, mit Bischofssitzen in Damaskus und Jerusalem (letzteres seit Timotheus I.) und zahlreichen Gemeinden erstaunlicherweise auch in Ägypten (hier bis etwa zur Jahrtausendwende bezeugt).

Die Missionierung nach Osten begann früh und folgte vor allem jenem weit verzweigten Netz von Handelsrouten zwischen dem Vorderen Orient und China, das seit dem 19. Jahrhundert als *Seidenstraße* bezeichnet wird und das nicht nur dem Austausch kommerzieller, sondern auch kultureller Güter diene. Buddhismus, Zoroastrismus, Manichäismus und Islam fanden auf diesem Weg Eingang im Reich der Mitte, aber eben auch das Christentum ostsyrischer Prägung. Bereits im 4. Jahrhundert erreicht es Merw, das im 6. Jahrhundert zur Metropole erhoben wurde, sowie im 5. Jahrhundert Buchara und Samarkand. Von dort aus folgte die nestorianische Mission der Seidenstraße auf ihren beiden Routen nördlich und südlich des Tarim-Beckens. Träger der Mission waren vielfach persische und sogdische Kaufleute, die im Fernhandel mit Seide und anderen Luxusgütern tätig waren und unter denen der neue Glaube Fuß gefaßt hatte.

Im Jahr 635 schließlich gelangte der nestorianische Mönch Alopen (Aluoben, Aleben) nach Chang'an, heute Xi'an, der Hauptstadt des Chinas der Tang-Dynastie (7.–10. Jahrhundert). Diese hatte das Reich der Mitte geeint und stand in Handelskontakt mit der damals bekannten Welt: mit Korea und Japan im Osten, Indochina und Indonesien im Süden, Tibet, Nepal und Indien im Südwesten sowie mit Sogdien, dem islamischen Kalifat und dem fernen Byzanz im Westen. Darüber hinaus zerschlug Kaiser Taizong (reg. 627–649) die angrenzenden Reiche der Ost- und Westtürken und brachte die durch das Tarim-Becken führende Seidenstraße unter chinesi-

sche Kontrolle. Der aus dem fernen Westen angereiste Alopen wurde in Chang'an ehrenvoll empfangen. Bereits drei Jahre nach seiner Ankunft (d.h. 638) erließ Kaiser Taizong ein Edikt, das dem „äußerst tugendhaften Alopen“ gestattete, die „leuchtende Religion“ im Reich der Mitte zu predigen sowie ein Kloster mit 21 Insassen in der Hauptstadt zu errichten. Auch sein Nachfolger Gaozong (reg. 649–683) förderte die „leuchtende Religion“ und ordnete den Bau von Klöstern „in allen Präfektoren“ des Reiches an,⁶ die ihrerseits zu Zentren weitergehender Missionierung wurden. All dies erfahren wir aus der berühmten Nestorianerstele von Xi'an, die – 781 verfaßt und 1623 (oder 1625) wiedergefunden – in chinesischer (und syrischer) Sprache eine knappe Darlegung des christlichen Glaubens sowie einen Bericht über 150 Jahre chinesischer Kirchengeschichte seit 635 enthält. Ihre Authentizität war in den Debatten des aufgeklärten Europas nur kurzfristig umstritten. Heute gilt sie als Ausgangspunkt aller historischen Forschungen zu den Anfängen des Christentums in China.⁷

Die Ankunft Alopens leitete eine erste Phase nestorianischer Präsenz im Reich der Mitte ein. Die entstehenden Gemeinden innerhalb und außerhalb der Hauptstadt blühten unter dem Schutz kaiserlichen Wohlwollens. Sie wurden ihrerseits zum Ausgangspunkt einer von Osten her durch das Tarim-Becken nach Zentralasien vorstoßenden Mission, wovon u.a. die in der Oase Dunhuang gefundenen Überreste einer christlich-chinesischen Literatur Zeugniss ablegen.⁸ Insgesamt wurden allein in den Oasen Dunhuang und Turfan christliche Texte in mindestens neun verschiedenen Sprachen entdeckt: Syrisch, Griechisch, Sogdisch, Pahlavi, Parthisch, alttürkischem Uig-

6 Auch wenn diese Nachricht nicht zum Nennwert genommen werden kann – sie bezieht sich wohl eher auf die entsprechende Erlaubnis als auf faktische Bautätigkeit –, so sind uns doch elf solcher nestorianischer Klöster in China bekannt, von denen sieben lokalisiert sind, darunter auch das aus dem 8. Jh. stammende Ta Qin-Kloster bei Wuchun, Shaanxi-Provinz, das erst vor kurzem als solches identifiziert wurde und als einziges bruchstückhaft erhalten ist.

7 Ein Überblick über die immense Literatur findet sich bei: J. TUBACH, Die nestorianische Kirche in China, in: P. NAGEL / P. O. SCHOLZ (Hrsg.), *Nubica et Aethiopica IV/V*, Warschau 1999, S. 61–193, hier: S. 62f., 104–193; N. STANDAERT (Hrsg.), *Handbook of Christianity in China*, vol. I: 635–1800, Leiden u.a. 2001, S. 1ff.; LI TANG, *A Study of the History of Nestorian Christianity in China and its Literature in Chinese*, Frankfurt/M. 2004; I. GILLMAN / H.-J. KLIMKEIT, *Christians in Asia before 1500*, Ann Arbor 1999, S. 267ff. Eine neuere deutsche Übersetzung liegt vor bei: XU Longfei, *Die nestorianische Stele in Xi'an. Begegnung von Christentum und chinesischer Kultur*, Bonn 2004. Das Edikt von 638 wurde zuletzt analysiert bei A. FORTE, *The edict of 638 allowing the diffusion of Christianity in China*, in: P. PELLIOU, *L'inscription nestorienne de Si-Ngan-Fou*, Kyoto/Paris 1996, 349–373.

8 LI Tang, *Nestorian Christianity in China*; W. KLEIN, *Das nestorianische Christentum an den Handelswegen durch Kyrgystan bis zum 14. Jahrhundert*, Turnhout 2000.

hurisch, Khotanesisch, Chinesisch und Tibetisch – Zeichen für die erstaunliche sprachliche und kulturelle Adaptionfähigkeit des nestorianischen Christentums. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts freilich begann dann eine Phase des Niedergangs in China, ausgelöst durch ein Edikt des Jahres 845, das sich allgemein gegen die aus dem Westen eingedrungenen Fremdreigionen wandte. Es richtete sich zwar primär gegen die Buddhisten, traf aber auch die nestorianische Mönchskirche. Sendboten des Katholikos-Patriarchen fanden in China in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts nur noch Ruinen, aber keine Gläubigen mehr vor.

Inzwischen aber hatte das nestorianische Christentum unter verschiedenen turkomongolischen Völkern Zentralasiens wie den Keraiten Fuß gefaßt. Das ist schon deshalb von Bedeutung, da es so auch in die Familie des späteren Welteroberers Dschingis Khan (ca. 1167–1227) gelangte. Dieser war lange Zeit Vasall eines christlichen Stammesfürsten und hatte eine nestorianische Ehefrau. Auch später standen die lese- und schreibkundigen Nestorianer in Diensten der mongolischen Herrscher. Mit der Eroberung Chinas durch den Großkhan Qubilai um 1280 hielt das nestorianische Christentum ein zweites Mal Einzug im Reich der Mitte. Zugleich erholte es sich unter dem Schutz der *pax mongolica* in weiten Teilen Zentralasiens. Die Handelswege, die den Vorderen Orient mit China verbanden, waren nun nach langer Zeit unter dem Schutz eines Einheitsreiches wieder sicher geworden, und die für die ostsyrische Mission so wichtige Verbindung zwischen dem Katholikos-Patriarchen in Bagdad und den fernsten Metropolien gewährleistet. Im 13./14. Jahrhundert erreichte die nestorianische Kirche des Ostens ihre größte Ausbreitung. Hatte es gegen Ende des 7. Jahrhunderts in Ostasien nur zwei Metropoliten mit über 20 Bischöfen gegeben, so werden in einem Edikt von 1315 im Yüan-Reich der Mongolen in China 72 Diözesen erwähnt.

Der andere Ausbreitungsweg folgte den *maritimen Handelsrouten*. Auf dem Seeweg (und zwar zunächst vor allem durch das Rote Meer und später primär durch den Persischen Golf) war das Christentum bereits im zweiten oder dritten Jahrhundert nach Südindien gelangt, wie A. Dihle abschließend gezeigt hat. Die so entstandenen südindischen Gemeinden schlossen sich später dem Netzwerk der Kirche des Ostens an. Letzteres erfahren wir erstmals bei Kosmas Indikopleustes, der um 525 von Gemeinden im Süden des Subkontinents zu berichten weiß – in „Male (wohl Malabar), wo der Pfeffer wächst“ sowie in „Kalliana“ (wohl Quilon in Kerala, sonst an der Westküste nahe dem heutigen Bombay) – deren Bischof „von Persien aus

ernannt wird“.⁹ Auch für das benachbarte Sri Lanka (Ceylon) bezeugt er nestorianische Präsenz und spricht von „einer Kirche persischer Christen“, deren „Priester von Persien aus gesandt wird, und ein Diakon, und alles, was zur Durchführung des Gottesdienstes in der Kirche erforderlich ist“.¹⁰

In der Folgezeit begegnen wir den indischen Thomaschristen als einer relativ wohlhabenden Gemeinschaft, fest integriert in das Kastensystem Südindiens – und kirchlich versorgt von Mesopotamien aus, von wo sie ihre Kleriker bezogen. Auch wenn die Verbindung zum Sitz des nestorianischen Katholikos-Patriarchen in Mesopotamien immer wieder durch Vakanzen unterbrochen wurde, so bestand diese Verbindung doch bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Noch um 1507 weiß der Italiener Ludovico di Vartema, dem das frühneuzeitliche Europa erstmals genauere Kenntnisse der Handelsrouten des Indischen Ozeans verdankt, von Thomaschristen im heutigen Kerala zu berichten, „die dort als Kaufleute leben und wie wir an Christus glauben, und sie sagen, daß alle drei Jahre ein Priester aus Babylon (d.h. Mesopotamien) kommt, um sie zu taufen“. Und umgekehrt liegt uns die wohl früheste Nachricht aus indischer Perspektive über das Auftauchen der Portugiesen an der Malabarküste vor in Gestalt eines Briefes thomaschristlicher Kleriker aus dem Jahr 1504. Diese hatten in Mesopotamien ihre Bischofsweihe empfangen und berichteten dem Katholikos-Patriarchen nun nach ihrer Rückkehr nach Indien über die dort inzwischen eingetretenen Ereignisse.¹¹

Die Portugiesen ihrerseits waren keineswegs überrascht, in Indien einheimische Christen anzutreffen, suchten sie doch – so ein Augenzeuge der ersten Expedition Vasco da Gamas – dort nach „Christen und Gewürzen“.¹² Erstaunlicher ist vielmehr, daß Vasco da Gama bereits in Mombasa an der afrikanischen Ostküste auf thomaschristliche Seeleute aus Indien gestoßen war – Indiz für den intensiven Verkehr zwischen beiden Regionen, worauf

9 Kosmas Indikopleustes Topogr. III, 65 (SC 141, 503/5); vgl. S. H. MOFFETT, A History of Christianity in Asia I, San Francisco 1992, S. 268ff.

10 Kosmas Indikopleustes Topogr. XI,13 (SC 197, 343/345). – Zu den späteren Zeugnissen nestorianischer Präsenz in Sri Lanka G. P. V. SOMARATNA, Pre-Portuguese Christianity in Sri Lanka, in: Indian Church History Review 23, 1989, S. 144–154; zu den Thomaschristen Indiens im Mittelalter: S. NEILL, A History of Christianity in India, vol. I, Cambridge u.a. 1984, S. 50–86; A. M. MUNDADAN, History of Christianity in India I, Bangalore 1984, passim.

11 G. SCHURHAMMER, The Malabar Church and Rome during the early Portuguese period and before, Trichinopoly 1934, S. 1–10; K. KOSCHORKE u.a. (Hrsg.), Außereuropäische Christentums Geschichte (Asien, Afrika, Afrika) 1450–1990, Neukirchen / Vluyn 2006, S. 1ff. (Text n° 1b. 2. 7).

12 Vgl. K. KOSCHORKE (Hrsg.), „Christen und Gewürze“. Konfrontation und Interaktion kolonialer und indigener Christentumsvarianten, Göttingen 1998.

auch kürzlich an der Südküste Sri Lankas gefundene äthiopische Münzen hindeuten.¹³ Der bereits erwähnte Ludovico di Varthema berichtet um 1507 über christliche Gemeinden (armenischer und nestorianischer Provenienz) nicht nur im südindischen Kerala, sondern auch in anderen Küstenregionen des Indischen Ozeans – so im Golf von Bengalen, im heutigen Myanmar/Burma sowie im heutigen Thailand (Ayuttiah). Beachtliche Indizien sprechen für eine vorportugiesische christliche Präsenz auch in Malakka (im heutigen Malaysia). So dürfte ein dort im 16. Jahrhundert gefundenes Kupferkreuz indischen Kaufleuten zuzuordnen sein, die aus Mylapore (im Südosten des Subkontinents) gekommen waren.¹⁴

Von Malakka ist es nicht mehr weit bis nach China: „Nestorian Christianity first reached China along the Silk Road. Did Nestorianism enter China by sea, too?“, lautet die Frage des Historikers Xie Bizhen in einem Artikel über neugefundene nestorianische Monumente in der südchinesischen Hafenstadt Quanzhou – eine Frage, die er nachdrücklich bejaht.¹⁵ Quanzhou, das Zaitun Marco Polos, war führend im Fernhandel u.a. mit Persien.¹⁶ Es ist der Ort, wo sich der Venezianer bei seiner Rückkehr nach Europa einschiffte und wo andere westliche Reisende (wie 1294 der Franziskaner und spätere katholische Erzbischof von Peking Johannes von Montecorvino) erstmals chinesischen Boden betraten. Hier residierte im 13. Jahrhundert ein nestorianischer Bischof, der eigentümlicherweise auch das Oberhaupt der dort ansässigen Manichäer war. Zugleich ist Quanzhou der Fundort zahlreicher christlicher Grabsteine in unterschiedlichen Sprachen, wobei die syrotürkischen Bilingualen von Samuel N.C. Lieu überzeugend als Hinweis auf einen „overland link with the communities of the (Nestorian) Church of the East in Central Asia“ interpretiert worden sind.¹⁷ In der Hafenstadt trafen die maritime und die kontinentale Fernhandelsrouten bzw.

13 Allgemein D. ROTHERMUND / S. WEIGELIN-SCHWIEDRZIK, Der Indische Ozean. Das afroasiatische Mittelmeer als Kultur- und Wirtschaftsraum, Wien 2004. Darin besonders hervorzuheben (im Blick auf religiöse Netzwerke) der Beitrag von U. FREITAG, Islamische Netzwerke im Indischen Ozean, S. 37-60.

14 GILMAN / KLIMKEIT, Christians in Asia, S. 311.

15 XIE Bizhen, The History of Quanzhou Nestorianism, in: MALEK / HOFRICHTER (Hrsg.), Jingjiao, S. 257-277, hier: S. 270.

16 R. PĀK, Die maritime Seidenstraße. Küstenräume, Seefahrt und Handel in vorkolonialer Zeit, München 2007. Zum Zusammenhang von persischen Handels- und nestorianischen Missionsaktivitäten vgl. B. C. COLLESS, The Traders of the Pearl. The Mercantile and Missionary Activities of Persian Christians in South East-Asia, in: Abr-Nahrain IX, 1970, S. 17-38; und andere Beiträge des Autors.

17 S. N. C. LIEU, Nestorian Remains from Zaitun (Quanzhou), in: MALEK / HOFRICHTER (Hrsg.), Jingjiao, S. 277-291, hier: S. 285.

„Seidenstrassen“ aufeinander, die beide für die Ausbreitung des nestorianischen Christentums in Asien entscheidend waren.

Direkte Verbindungen zwischen den Nestorianern *Indiens und Chinas* auf dem Seeweg sind für das 13. Jahrhundert bezeugt. In Peking – bzw. in Khanbaliq, dem *Camballe* der portugiesischen Quellen – residierte damals ein nestorianischer Metropolit, und nach einer chinesischen Chronik (Yüan shih) traf dort 1282 eine Doppelgesandtschaft aus Südindien auf dem Seeweg ein, mit Abgesandten des Königs von Quilon (Kulam) und des Oberhauptes der südindischen Christen, die dem Kublai Khan (1260–1294) Geschenke aus ihrer Heimat brachten.¹⁸ Auch andere Quellen dieser Zeit bezeugen einen regen Verkehr – und Reisen buddhistischer Pilger – zwischen China und den Ostküsten Indiens und Ceylons. Im Fall der Nestorianer ist diese Verbindung schon deswegen bemerkenswert, da sie dieselbe zurückprojizierte in apostolische Zeiten. Denn auch der Apostel Thomas war in China tätig, wie wir aus südindischen Quellen des 16. Jahrhunderts (die ihrerseits auf älteren Traditionen basieren) erfahren. Danach missionierte er erst in Persien und gelangte über Arabien zur Insel Sokotra, von wo er nach Cranganor in Südindien weitersegelte. Er predigte an verschiedenen Orten der Malabarküste und begab sich anschließend ins indische Mailapur. „Von dort aus trat er eine Reise an und segelte an Bord chinesischer Schiffe nach China (denn zu jener Zeit waren die Chinesen die Herren der See und befuhren all jene indischen Meere) und ging in einer Stadt namens *Camballe* ... an Land, wo er eine große Zahl an Seelen bekehrte und Kirchen baute.“¹⁹ Unhistorisch, wie diese Überlieferung ist, verdient sie dennoch größtes Interesse. Denn sie bezeugt das Wissen und den Austausch der indischen Thomaschristen mit ihren Glaubensbrüdern in China – ein Umstand, den sie sich nur durch eine erfolgreiche Tätigkeit des Apostels auch im Reich der Mitte erklären konnten; das er zuvor von Indien aus auf dem Seeweg erreicht hatte.

III.

Soweit einige Eckdaten, die die enorme Ausbreitung des nestorianischen Christentums in Asien vor Augen führen. Sie erstreckte sich über weite Distanzen und übersprang dabei eine Vielzahl sprachlicher, ethnischer, kultureller und politischer Barrieren. Allein schon die Vielzahl der Religionen,

18 Zum Folgenden J. TUBACH, Der Apostel Thomas in China. Die Herkunft einer Tradition, in: R. LAVENANT (Hrsg.), VI Symposium Syriacum 1992, Rom 1994, S. 299-310; vgl. A. C.

MOULE, Christians in China before the year 1550, New York / Toronto 1930, S. 10ff.

19 TUBACH, Apostel Thomas, S. 303-306; MOULE, Christians in China, S. 15.

mit denen die ostsyrischen Christen dabei in Kontakt traten, ist bemerkenswert:

- Zoroastrismus (bzw. Mazdaismus) vor allem im Iran;
- später der Islam als Religion der neuen Herren im Vorderen Orient (und vielfach auch der Konkurrenten im asiatischen Fernhandel);
- Schamanismus und sonstige Volksreligionen in weiten Teilen Zentralasiens;
- Buddhismus, Taoismus, Konfuzianismus, so in China;
- die verschiedenen Spielarten des Hinduismus in Indien;
- Manichäismus, so vor allem in Persien, aber auch als religiöse Konkurrenz entlang der Seidenstrasse; etc.

Daraus resultierte ein breites Spektrum an Interaktionen, das hier naturgemäß nicht dargestellt werden kann. Es reichte von polemischer Abgrenzung und Konkurrenz über die Ansätze einer bewußten Synthese (Kreuz und Lotus, wie sie sich etwa auf der Stele von Xi'an vereint finden) bis hin zur synkretistischen Ununterscheidbarkeit.

Vielfach vollzog sich diese Auseinandersetzung im Rahmen formalisierter Religionsgespräche, so vor allem mit Vertretern des Islam: Das bekannteste Beispiel dürfte dabei der Dialog zwischen dem Patriarchen Timotheus I. und dem Kalifen Al Mahdi 782 in Bagdad sein.²⁰ Dispute gab es aber auch mit anderen religiösen Gruppen: So waren am Religionsgespräch 1254 am Hof des mongolischen Großkhans Möngke in Karakorum „Sarāszenen“ (Muslime), „Götzendierer“ (bzw. Buddhisten) sowie nestorianische und katholische Christen beteiligt.

Angesichts der Vielzahl kultureller Kontexte und der enormen geographischen Distanzen drängt sich die Frage nach den *Bedingungen des Zusammenhalts und den Kommunikationsstrukturen* der nestorianischen Bewegung auf. Diese Frage ist natürlich nicht neu, sie ist vor allem im Zusammenhang der Diskussion über die Gründe für den „Niedergang“ der Kirche des Ostens im 14. und 15. Jahrhundert wiederholt erörtert worden. Dabei wurde vor allem auf den vielfach unverändert ‚ausländischen‘ Charakter der nestorianischen Händlerkolonien sowie ihre Abhängigkeit von sicheren Fernhandelsrouten und stabilen politischen Rahmenbedingungen hingewiesen. Aber diese Frage verdiente eine zusammenhängende Behandlung, die sehr disparate Zeugnisgruppen (Rechtsquellen, Reiseberichte, Chroniken, Inschriften, sonstige archäologische Zeugnisse etc) auszuwerten hätte – eine lohnende Forschungsperspektive, die hier zumindest als dringendes Desiderat vermerkt sei. Dringlich geworden ist sie gerade auch an-

²⁰ Dazu zuletzt M. HEIMGARTNER, Die Disputation des ostsyrischen Patriarchen Timotheos (780–823) mit dem Kalifen Al-Mahdi, Habil. theol. Halle-Wittenberg 2006.

gesichts der neuen Quellen, die die Frage eines ‚overstretching‘ des weitreichenden ostsyrischen Netzwerkes aufdrängen. Faktoren des Zusammenhalts waren:

- eine *zentralisierte Kirchenorganisation* mit einem Katholikos-Patriarchen an der Spitze, der seit dem 5. Jahrhundert in Seleukia-Ktesiphon (bis 780), dann in Bagdad (bis 1281) und schließlich an wechselnden Orten Nord-Mesopotamiens (und der benachbarten Regionen) residierte. Er war im Rahmen synodaler Verfassungsprinzipien Inhaber der obersten und unmittelbaren Jurisdiktionsgewalt. Ihm allein stand etwa – gegen alle Widerstände und zeitweilige Schismen – das Recht zu, auch die Metropolen weit entfernte Gebiete persönlich zu ordinieren (und so den überregionalen Zusammenhalt der Kirche auch symbolisch zum Ausdruck zu bringen);²¹
- elastische Kirchenstrukturen, in Entsprechung zu den unterschiedlichen regionalen Gegebenheiten. Dies betraf vor allem die Unterscheidung sogenannter ‚innerer‘ und ‚äußerer‘ Provinzen, mit abgestuften Anforderungen und Partizipationsrechten. So waren im Prinzip allein die Metropolen der ‚inneren Provinzen‘ (im Gebiet des heutigen Irak und westlichen Iran) zur Mitwirkung bei der Wahl eines neuen Patriarchen berechtigt. Umgekehrt waren die fernöstlichen Metropolen (etwa in Indien und China) seit dem 9. Jahrhundert ausdrücklich von der Verpflichtung freigestellt, wie ihre mesopotamischen Kollegen alle vier Jahre auf einer beim Katholikos-Patriarchen abgehaltenen Synode zu erscheinen. Ihnen reichte es, alle sechs Jahre einen Lagebericht und Briefe der Verbundenheit an den im fernen Mesopotamien residierenden Patriarchen zu schicken. Auch die traditionelle Bindung der Metropolitansitze an die Städte wurde mit wachsender Entfernung zum mesopotamischen Kernland gelockert. So sind zwar auch in Fernost städtische Metropolen wie die in Amalyk, Samarkand, Kashgar, Navekath, Xian und Khanbaliq (Peking) bezeugt. Andernorts aber – und vor allem dort, wo sich das nestorianische Christentum unter Nomadenvölkern verbreitet hatte – wurden die Metropolitansitze allgemein bestimmten Regionen oder Ethnien zu-

²¹ Dem entsprach auch die Personalpolitik: Höhere Führungspositionen (vor allem das Amt des Metropoliten) blieben im Regelfall mesopotamischen Klerikern vorbehalten, der lokale Klerus gelangte zumeist nur in untergeordnete Positionen. In Indien war der Erzdialekon Repräsentant der indischen Gemeinschaft. – Aktualisierte Liste der Katholikoi-Patriarchen der Kirche des Ostens zuletzt bei: BAUM / WINKLER, Kirche des Ostens, S. 151f.; zu ihrer rechtlichen Stellung: W. SELB, Orientalisches Kirchenrecht, Bd. 1: Die Geschichte des Kirchenrechts der Nestorianer (von den Anfängen bis zur Mongolenzeit), Wien 1981, S. 119ff., 195ff.

geordnet. Wir erfahren so von Metropolit in ‚Turkestan‘, bei den ‚Öngüten‘ oder in der Landschaft ‚Tangut‘;²²

- die *syrische Sprache* als gemeinsames Band der weit verstreuten Gemeinden im Rahmen einer bewußten Politik der Zweisprachigkeit, die neben dem Syrischen als Liturgie-, Literatur- und Kanzleisprache auch den jeweiligen Volkssprachen großes Gewicht beimaß. Analog dem Latein des mittelalterlichen Katholizismus ist so das Syrische überall dort anzutreffen, wo es ostsyrische Christen gab – in ihren Gottesdiensten ebenso wie in der Wahl von Eigennamen, auf den Grabsteinen chinesischer und zentralasiatischer Gläubiger in gleicher Weise wie auf der berühmten Stele von Xi’an, in den Studierstuben mesopotamischer Gelehrter ebenso wie in den Klöstern und Kirchenbibliotheken Indiens (wo es bis zum Erscheinen der Portugiesen kirchliche Literatur nur in Syrisch gab);²³
- die *Einheitlichkeit der Liturgie*, die sich zugleich mit dem Bewußtsein regionaler Unterschiede verbinden konnte. So hob der Patriarch Timotheus I. in einem Brief des Jahres 792/93 rühmend die Uniformität eines bestimmten Punktes der Liturgie hervor: sie sei dieselbe „in jeder Provinz von Babylon, Pars und Athur, in jeder Region, wo die Sonne aufgeht, unter den Indern und den Chinesen und den Tibetern ebenso wie unter den Türken und in jedem Land, das dem Thron des Patriarchen untersteht.“²⁴ Zugleich aber verwies er – nicht minder signifikant – darauf, daß bestimmte Teile der Liturgie (wie das in der Eucharistiefeyer verankerte „Trishagion“) unter Persern, Indern, Chinesen, Tibetern und Türken in verschiedenen Sprachen erklang;²⁵
- *Pilgerreisen*: Sie konnten sich über weite Distanzen erstrecken, wie das gut dokumentierte Unternehmen der beiden turkotatarischen bzw. mongolischen Mönche Rabban Bar Sauma und Rabban Markos, die um 1270

22 Organisatorische Strukturen: J. DAUVILLIER, Les Provinces Chaldéennes „de l’Extérieur“ au Moyen Age, in: Mélanges offerts au R. P. F. Cavallera, Toulouse 1948, S. 261-316; SELB, Kirchenrecht, passim; D. WILMHURST, The Ecclesiastical Organisation of the Church of the East, 1318–1913, Louvain 2000; MUNDADAN, India, S. 78-106.

23 W. HAGE, Einheimische Volkssprachen und syrische Kirchensprache in der nestorianischen Asienmission, in: G. WIEßNER (Hrsg.), Erkenntnisse und Meinungen, Wiesbaden 1978, S. 131-160; HAGE, Orientalisches Christentum, S. 294; W. KLEIN, Syriac Writings and Turkic Language according to Central Asian Tombstone Inscriptions, in: Hugoye 5/2, 2002; BAUM / WINKLER, Kirche des Ostens, S. 144ff.; A. BAUMSTARK, Geschichte der syrischen Literatur, Bonn 1922, S. 194-241, 285-334; MUNDADAN, India, S. 193ff.

24 H. LABOURT (Hrsg.), De Timotheo Nestorianorum Patriarcha, Paris 1903, S. 45 (Brief an die Maroniten).

25 R.J. BIDAWID (Hrsg.), Les lettres du Patriarche Nestorien Timotée I, Città del Vaticano 1956, S. 117; vgl. HAGE, Volkssprachen, S. 136.

aus dem fernen Khanbaliq (Peking) aufbrachen, um entlang der Seidenstraße über Khorasan (Persien) und Aserbaidschan die Stätten der christlichen Märtyrer in Mesopotamien aufzusuchen. Endpunkt der Pilgerfahrt sollte das Heilige Grab in Jerusalem sein, wohin sie freilich wegen kriegerischer Wirren und trotz eines Umwegs über Georgien nicht gelangten. So blieben sie in Bagdad hängen, wo sie der damalige Patriarch Denche I. mit kirchlichen Führungspositionen beauftragte und Rabban Markos nach dessen Tod zum neuen Patriarchen (als Yabhallaha III., reg. 1281–1317) gewählt wurde, was aufgrund seiner mongolischen Herkunft politisch als zweckmäßig erschien. Sein Begleiter Rabban Bar Sauma reiste übrigens 1287/88 noch weiter nach Europa, um im Auftrag des Großkhans ein Bündnis mit den christlichen Herrschern des Westens gegen die muslimischen Mameluken zu schmieden. Er gelangte so nach Rom, Genua, Paris und Bordeaux. Dies Projekt scheiterte zwar, läßt aber etwas über den weitgespannten geographischen Horizont ostsyrischer Kirchenführer der damaligen Zeit erkennen²⁶;

- charakteristische Symbole wie das *Kreuz*, im Einzelnen sehr unterschiedlich gestaltet, aber ebenfalls überall dort anzutreffen, wo es ostsyrische Christen gab. Wir finden es in ihren Kirchen und Klöstern ebenso wie entlang der Fernhandelsrouten im indischen Ladakh und kirgisischen Suffyon – zu Hunderten in den Felsen eingeritzt, als apotropäische Zeichen zur Abwehr von Gefahr. Wir treffen es auf ihren Grabsteinen und in den Schreibheften christlicher Schüler ebenso wie als Tätowierung nestorianischer Reisender (wovon europäische Quellen berichten). Bei dem prominenten ostsyrischen Theologen Ebed-Jesus (†1317) wird das „lebenspendende Kreuz“ zu den Sakramenten der christlichen Kirche gezählt – abweichend von der westlichen Tradition zwar, aber entsprechend seiner Bedeutung als Symbol einer nicht ortsgebundener Präsenz des Heiligen.

Wieweit die kirchenrechtliche Bestimmungen über organisatorische Strukturen und *Kommunikationsfrequenzen* innerhalb der Kirche des Ostens im Einzelnen den faktischen Gegebenheiten entsprachen, entzieht sich weithin unserer Kenntnis. Die erhaltenen Quellen sind an diesem Punkt zu uneinheitlich und lückenhaft,²⁷ um quantifizierende Analysen (und nach Regio-

26 Text: E.A.W. BUDGE, The Monks of Küblai Khan, Emperor of China, London 1928; cf. W. HAGE, Yabhallaha III, †1317, in: W. KLEIN (Hrsg.), Syrische Kirchenväter, Stuttgart 2004, S. 168-178; MOULE, Christians in China, S. 94ff. Vgl. auch S. BROCK, East Syriac Pilgrims to Jerusalem in the early Ottoman Period, in: ARAM 18/19, 2006/07, S. 189-201.

27 Wir sind etwa auf der einen Seite gut über die Bezüge nestorianischer Kleriker im China der Mongolenzeit informiert (MOULE; Christians in China, S. 227ff.) und können ande-

nen und Zeiten differenzierende) Analysen zu erlauben – etwa im Blick auf die Häufigkeit der effektiv abgehaltenen Synoden, Besuche beim Patriarchen, Entsendung von Visitatoren in die fernen Missionsprovinzen, Austausch von Briefen und andere Formen der Kommunikation. Dennoch wäre es äußerst lohnend, die zerstreuten Hinweise der Quellen systematisch zusammenzustellen und auszuwerten. Neben Phasen ungehinderten Austauschs über große Entfernungen hinweg gab es – abhängig von den wechselnden politischen und sonstigen Rahmenbedingungen – vielfach auch Etappen eines weitgehenden oder vollständigen Kommunikationsabbruchs. Daß vor allem in den weitab gelegenen Regionen die kirchliche Versorgung vielfach nur mühsam aufrecht erhalten werden konnte, erfahren wir etwa bei Wilhelm von Rubruck. Dieser reiste zwischen 1253 und 1255 im Auftrag der französischen Königs Ludwig IX. von Konstantinopel bis an den Hof des Großkhans Möngke in Karakorum. Dabei stieß er in zahlreichen Gebieten auf ostsyrische Christen und erwähnt auch die Existenz nestorianischer Gemeinden „in 15 Städten Cathais“. Im Blick auf die Gegend um Karakorum aber vermerkt er, daß „nur selten ein Bischof jene Gegend besucht, in 50 Jahren kaum einmal“. Daraus resultierte eine bemerkenswerte Praxis zur Sicherung des erforderlichen Priesternachwuchses:

„Dann lassen sie (vom durchreisenden Bischof) alle männlichen Kinder, auch wenn sie noch in Windeln liegen, zu Priestern weihen, weshalb bei ihnen fast alle Männer auch Priester sind. Dennoch heiraten sie später.“²⁸

Auch aus anderen Gebieten erfahren wir von kreativen Losungen angesichts des ständigen Klerikermangels. Angesichts der enormen Ausdehnung der Kirche des Ostens, bei gleichzeitig eng begrenzten Personalressourcen, war dies ein strukturelles Problem. So ist für die Region am Kaspischen Meer zeitweilig die Praxis bezeugt, den für eine Bischofsordination erforderlichen dritten Bischof notfalls durch ein Christusbild zu ersetzen, wenn sich weit und breit kein dritter Amtskollege fand.²⁹

Auch die Syrisch-Kenntnisse des mongolischen Klerus waren teilweise mangelhaft, wie Wilhelm von Rubruk an der angegebenen Stelle bemerkt. Sie hätten daher kein Verständnis ihrer in Syrisch verfaßten „heiligen Bü-

rerseits im mittelalterlichen Indien über längere Zeit hin nicht die Liste der Metropoliten rekonstruieren.

²⁸ WILHELM VON RUBRUCK, *Itinerarium XXXVI*, S. 13; A. VAN DEN WYNGAERT, *Itinera et Relationes Fratrum Minorum Saeculi XIII et XIV*, Quaracchi-Firenze 1929, S. 238: „Tarde venit episcopus in terris illis, forte vix semel in quinquaginta annis. Tunc faciunt omnes parvulos masculos etiam in canabulis ordinari in sacerdotes, unde fere omnes viri eorum sunt sacerdotes. Et post hoc nubunt ... et sunt bigami, quia mortua prima uxore ducunt aliam ipsi sacerdotes. Sunt etiam omnes symoniaci, nullum sacramentum exhibentes gratis.“

²⁹ SELB, *Kirchenrecht I*, S. 202.

cher“ und plapperten die liturgischen Texte mechanisch herunter, „so wie bei uns (in Europa) die ungebildeten Mönche (im Latein)“ – eine bemerkenswerte Parallele immerhin, die der gelehrte Franziskaner-Mönch hier zieht. Prominentestes Beispiel fehlender Syrisch-Kenntnisse war übrigens der spätere Katholikos-Patriarch Yabhallaha III, der bei seiner Wahl 1281 nach eigenem Bekunden diese für sein Amt „unbedingt notwendige Sprache“ nicht beherrschte. Seine mongolische Herkunft machte in der gegebenen politischen Konstellation diesen Fehler mehr als wett.

Daß aber den Bestimmungen des Kirchenrechts, die regelmäßigen Kontakt auch der entfernten Provinzen mit dem Patriarchen vorschrieben, zumindest phasenweise eine entsprechende Realität gegenüberstand, zeigt die Behandlung alltagspraktischer Fragen etwa im Rechtsbuch des Timotheus I. (780–823). Verhandelt wird dort ein Problem, das auch in der modernen Welt nicht unbekannt ist, nämlich ausbleibende Unterhaltszahlungen durch den in die Ferne entschwundenen Ehemann. Bei den vielfach im Fernhandel tätigen ostsyrischen Christen dürfte dies Problem öfters aufgetreten sein. Keinesfalls dürfe sich – so heißt es – die Frau in einem solchen Fall überhastet wiederverheiraten. Statt dessen gilt (§ 31):

„Die Frau soll sich also durchaus nicht einer zweiten Ehe zuwenden, nicht eher als bis sie genau erfährt, ob ihr Mann tot ist oder nicht: *Denn das bleibt nicht verborgen, ob er nun unter den Indern ist oder unter den Chinesen weilt*. Denn es wird korrespondiert und nachgeforscht sowohl von den Bischöfen wie von den Erzbischöfen und Patriarchen.“

und (§ 33):

„Zunächst ist zu eruieren, wo der Ehemann lebt. Der Bischof des Ortes, in dem die Frau lebt, muß an den Bischof der Diözese, in welcher der Ehemann lebt, schreiben, und dieser (Ehemann) muß mit dem Bann belegt werden, bis er zu seiner Pflicht zurückkehrt. Gibt es doch keine Diözese, in der kein Bischof oder Erzbischof wäre.“³⁰

Personenbezogene Nachforschungen bis nach Indien und China stellten also – zumindest nach diesem Text – keinerlei Überforderung für das Kommunikationssystem der Kirche des Ostens dar.

Vielleicht noch aufschlußreicher ist die Auskunft, die derselbe Timotheus einem Kollegen erteilt, der soeben zum Metropoliten von Sarbaziyah (im südlichen Belutschistan) erhoben worden war. Dieser hatte auf die Anforderung, möglichst rasch sein neues Amt anzutreten, zögerlich und mit der Frage nach den dazu erforderlichen Reisemitteln reagiert. Darauf der Patriarch: Er solle doch einfach nur dem Beispiele der „zahlreichen Mönche“ folgen, die

³⁰ Text bei: E. SACHAU, *Syrische Rechtsbücher II*, Berlin 1908, S. 79–83; vgl. SELB, *Kirchenrecht I*, S. 200ff.

„nach Indien und China reisen, ausgestattet allein mit einem Stock und einer kleinen Tasche. Betrachte Dich so, als ob Du per Schiff mit ebenso wenig Geld wie sie reist.“³¹ Seereisen mönchischer Missionare von Mesopotamien aus bis nach Indien und China wurden dabei offenkundig als ebenso selbstverständlich vorausgesetzt wie deren relative Kostenfreiheit. Vielfach erhielten sie wohl eine unentgeltliche Mitfahrgelegenheit als geistliches Begleitpersonal nestorianischer Kaufleute, die im Fernhandel tätig waren. Angesichts der vielfältigen Risiken solcher Unternehmen war spiritueller Beistand stets erwünscht. Daß Fernkaufleute vielfach auch zu Mönchen (und umgekehrt Mönche zu Händlern) wurden, erfahren wir wiederholt an anderer Stelle. Damit wäre zugleich erneut die enge Verflechtung kommerzieller und spiritueller Aktivitäten nestorianischer Christen in Asien in Zeiten des europäischen Mittelalters belegt.

V.

Noch um 1300 bietet die Kirche des Ostens ein beeindruckendes Bild ihrer Ausbreitung. So waren bei der Konsekration des Patriarchen Yahballaha III. 1281 in der Kirche Mar Kôka bei Bagdad 22 Bischöfe zugegen; und während die meisten aus dem nördlichen Mesopotamien kamen, waren auch die Metropolen von Jerusalem, von Elam (Nordpersien) und Tangut (Nordwest-China) sowie die Bischöfe von Susa (im heutigen Irak) und Sokotra (im Golf von Aden südlich von Jemen) zugegen. Yahballahas III. Biograph pries noch um 1320 die Erfolge der Kirche des Ostens, der die Bekehrung der Inder, Chinesen und Türken gelungen sei – ohne einen Hinweis auf aktuelle Bedrohung. Der nestorianische Historiograph Amri listet um 1348 72 Metropolitan-Provinzen der Kirche des Ostens auf, die sich von Jerusalem bis nach China erstreckten: Auch wenn diese Liste in einzelnen Punkten anachronistisch gewesen sein mag, so spiegelt sie doch die Ausbreitung einer Kirche wieder, die sich weit über Kurdistan hinaus erstreckte.³²

Kurz danach jedoch wurde das ostsyrische Christentum zeitgleich in verschiedenen Regionen von schweren Katastrophen getroffen, so vor allem in China (1368 Sturz der christenfreundlichen Yüan-Dynastie) und in Zentralasien (massive Verfolgungen und erhöhter Islamisierungsdruck unter Timur Lenk [1336–1405]), verbunden mit der Pest und anderen Desastern, von denen sich die Kirche des Ostens nie erholte. Die einstige Weltkirche

31 O. BRAUN (Hrsg.), *Timothei Patriarchae Epistolae*, Louvain 1953, S. 70; vgl. COLLESS, *Traders of the Pearl*, S. 31ff.; MUNDADAN, *India*, S. 101.

32 WILMURST, *Organisation*, S. 342ff.

wurde zunehmend zu einer bloßen Regionalkirche, immer stärker begrenzt auf die Bergregionen des nördlichen Mesopotamiens und Kurdistan. Verschwunden war sie im 16. Jahrhundert in China (Matteo Ricci traf hier um 1605 nur noch vereinzelt Überreste in Kaifeng an) und anderen Regionen früherer Präsenz, wie in Sri Lanka, wo die Portugiesen an verschiedenen Orten nur noch Steinkreuze vorfanden. Andererseits weiß der bereits erwähnte Ludovico di Vartema noch um 1507 von versprengten Gruppen in Thailand, Burma und anderen Küstenregionen des Indischen Ozeans zu berichten.

Überlebt hat sie in Fernost nur in Indien, wo sich die Thomaschristen im 16. Jahrhundert freilich einem wachsenden Anpassungsdruck seitens des portugiesischen Kolonialkatholizismus ausgesetzt sahen. 1599 wurden sie dann auf der berüchtigten Synode von Diamper (Udayamperur) mehr oder minder zwangsvereint. Erst 1653 gelang es Teilen der indischen Thomaschristen, sich aus dieser Union wieder zu lösen – Indiz für das problematische Nebeneinander der portugiesischen Neuankömmlinge und der altorientalischen Christen, das auch in anderen Regionen im 16. Jahrhundert zu beobachten ist.³³ Auch die weitere Geschichte der Kirche des Ostens ist auf weite Strecken gekennzeichnet durch Unionsbestrebungen europäischer Missionare, die sie jeweils mehr oder minder direkt für ihre eigene Konfession zu vereinnahmen suchten. Das führte im Verlauf des 17. bis 19. Jahrhunderts zu verschiedenen Unionsprojekten, die ihre Kräfte weiter zersplitterten.³⁴

Um so bemerkenswerter ist die andauernde, wenngleich in neuer Weise bedrohte Existenz dieser uralten Gemeinschaft bis in die Gegenwart.³⁵ Zugleich ist in zahlreichen asiatischen Kirchen ein sprunghaft gestiegenes Interesse an der Frühgeschichte des asiatischen Christentums im Allgemeinen und der seines nestorianischen Zweiges im Besonderen zu registrieren – als Erinnerung an seine nicht-westlichen und außerkolonialen Ursprünge. Sogenannte Nestorianer-Kreuze zieren heute die Amtsstuben anglikanischer Bischöfe in Malaysia ebenso wie die Tore christlicher Ashrams etwa im Norden Sri Lankas.

Von Anfang ihrer Geschichte an hat sich die Kirche des Ostens als Teil eines größeren Ganzen begriffen und zugleich ihre *Eigenständigkeit* erst gegenüber der byzantinischen Reichskirche, dann (als Folge verstärkter Westkontakte seit den Kreuzzügen) gegenüber der lateinischen Christenheit

33 So in Äthiopien, wo die anfangs erwünschte Präsenz portugiesischer Glaubensgenossen 1632 mit deren Hinauswurf endete.

34 BAUM / WINKLER, *Kirchen des Ostens*, S. 101ff., 119ff.

35 Zur aktuellen Situation ebd., S. 135ff.; BAUMER, *Frühes Christentum*, S. 267–282; HAGE, *Orientalisches Christentum*, S. 305ff.

des Abendlandes sowie schließlich gegenüber den verschiedenen konfessionellen Missionen des Westens betont. So erinnerte der bereits erwähnte Rabban Markos bei seinem Besuch in Rom 1287 die katholischen Kardinäle an die weite Verbreitung und den apostolischen Ursprung seiner Kirche:

„Heute sind viele unter den Mongolen Christen; es gibt Fürsten und Fürstinnen, die getauft wurden und Christus bekennen ... Niemand ist zu uns Orientalen vom Papst gesandt worden. Die erwähnten heiligen Apostel haben uns gelehrt, und wir halten uns bis heute an das, was sie uns überliefert haben.“³⁶

Und aus Südindien weiß der portugiesische Priester Penteado um 1517/18 – also nur wenige Jahre nach der ersten Begegnung zwischen den portugiesischen Neuankömmlingen und einheimischen Thomaschristen – in einem Brief an den König von Portugal Folgendes zu berichten:

„Die Thomaschristen legen keinen Wert auf Gemeinschaft mit uns Portugiesen. Dies nicht deshalb, weil sie nicht froh wären, wie wir Christen zu sein. Sie tun es vielmehr, weil wir für sie das sind, was die Engländer und die Deutschen für uns. Was ihre Sitten und Gebräuche angeht, so ist ihr Wille durch ihre Priester korrumpiert. Diese behaupten, daß genau so, wie es zwölf Apostel gab, diese zugleich zwölf [unterschiedliche Formen kirchlichen] Brauchtums begründeten, jede verschieden von den anderen.“³⁷

Die iberische Übersee-Expansion des 15. und 16. Jahrhunderts führte nicht nur zur Begegnung mit zahlreichen außerchristlichen Kulturen, die in Europa zuvor unbekannt waren. In Teilen Asiens und Afrikas führte sie zugleich zum Aufeinandertreffen (und zur Interaktion) des römischen Katholizismus mit den älteren Netzwerken orientalischer Christen, mit weitreichenden Folgen bis heute.

Zusammenfassung

Die ostsyrisch-nestorianische „Kirche des Ostens“ stellt ein religiöses Netzwerk im Asien der Vormoderne dar, das sich auf dem Höhepunkt ihrer Ausbreitung im 13. und 14. Jh. von Syrien bis Ostchina und Sibirien bis Südindien erstreckte und damit die zeitgenössische lateinische Christenheit des Westens übertraf. Neue Funde haben das Bild ihrer Ausbreitung noch erweitert. Ostsyrische Kaufleute und Mönche folgten dabei sowohl den kontinentalen wie den maritimen Handelsrouten Asiens. Auch wenn die Verbindung zwischen den weit auseinander liegenden Kirchenprovinzen immer wieder gestört oder unterbrochen wurde, war der Verkehr in einzelnen Etappen intensiv. Insgesamt bestätigt sich das Bild polyzentrischer Strukturen auch in der Geschichte des vorneuzeitlichen Christentums.

³⁶ MOULE, Christians, S. 108.

³⁷ A. M. MUNDADAN, The Arrival of the Portuguese in India and the Thomas Christians under Mar Jacob 1498–1552, Bangalore 1967, S. 83.

Summary

The East Syrian-Nestorian „Church of the East“ represents a religious network in pre-modern Asia which extended in the 13th and 14th century from Syria to East China and from Siberia to South India, thereby considerably surpassing the contemporary Latin Christendom of the West. Various recent findings have added to our understanding of its far-reaching extension. East Syrian traders and monks followed the continental and maritime trade routes of Asia. Even if the connections between the distant Church provinces repeatedly were disturbed or interrupted, at least in specific epochs the communication was quite intense. The study of the „Church of the East“ contributes to a new understanding of the polycentric structures in the history of Christianity already in pre-modern times.



Abb. 1: Nestorianer-Stele in Xi'an (China), der alten Kaiserstadt Chang'an. Die „Stele zur Verbreitung der Leuchtenden Religion von Ta Qin“ aus dem Jahr 781 berichtet über die Anfänge des Christentums im Reich der Mitte seit dem Jahr 635. Foto © K. Koschorke

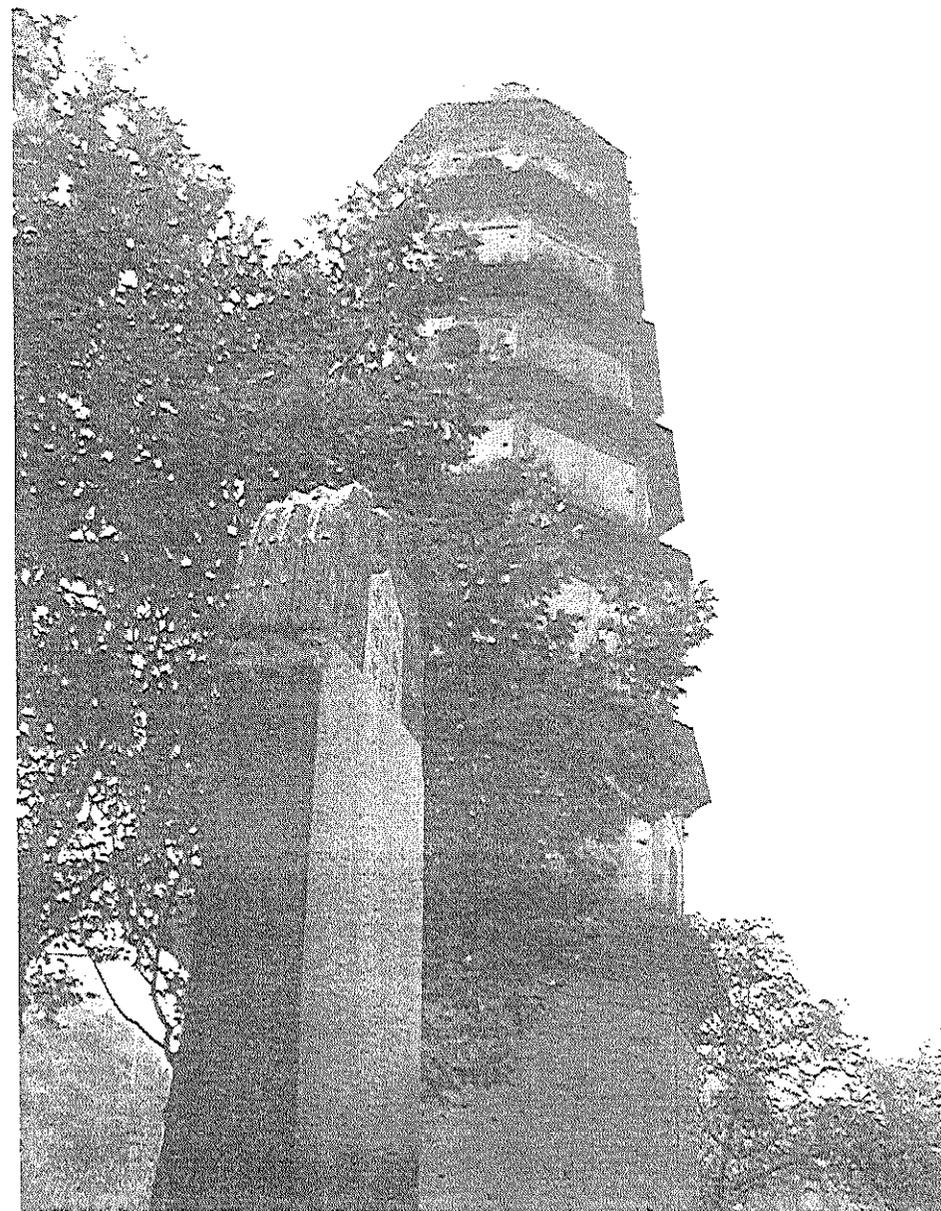


Abb. 2: „Ta Qin“-Kloster aus dem 8. Jahrhundert bei Wuchun (China), Shaanxi-Provinz, erst vor seit kurzem als solches identifiziert. Pagode und Kloster – von letzterem sind nur noch Spuren erhalten – wurden um 845 infolge Verfolgung aufgegeben, wiederholt durch Erdbeben beschädigt und später in einen buddhistischen Tempel umgewandelt. Foto © K. Koschorke

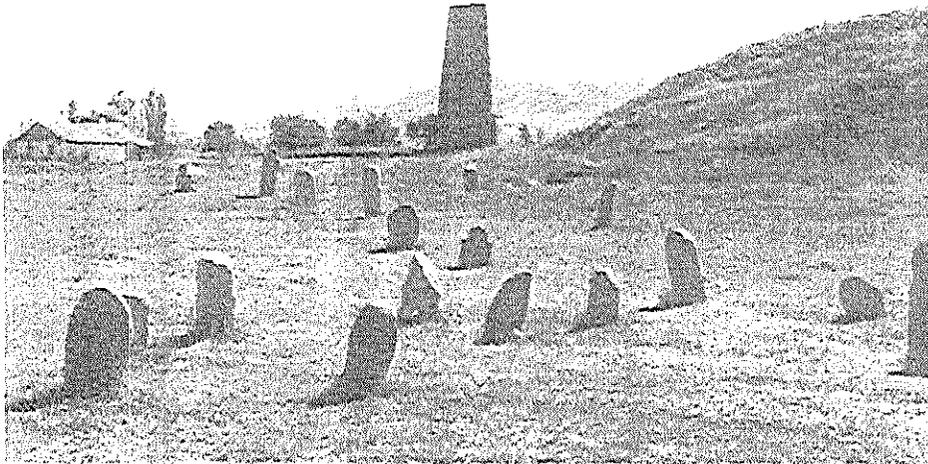


Abb. 3: Burana (Kirgisien) – hier: Ruine des Minaretts aus dem 11. Jahrhundert und Museum – ist einer der regionalen Hauptfundorte für christliche Grabsteine aus der Zeit der Mongolen. Foto © K. Koschorke



Abb. 4: Kirgisien: Christlicher Grabstein mit Kreuz und syrischer Inschrift. Text: „Im Jahr 1630 (selenkidischer Zählung, = 1318/19 n. Chr.), d.i. im Jahr des Schafes. Dies ist das Grab der Maryam Asa der Gläubigen, der Frau des Denha des Gläubigen“. Foto © K. Koschorke

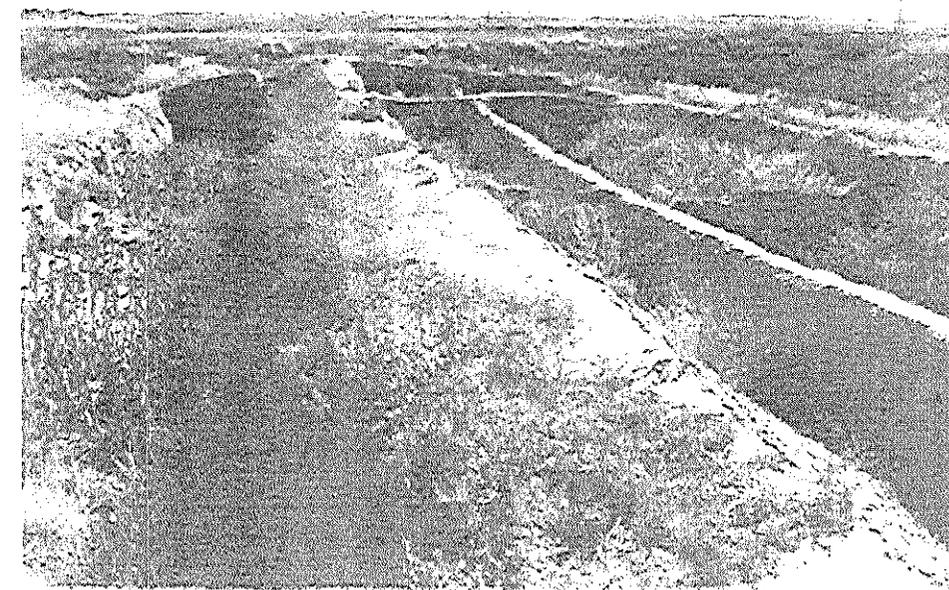


Abb. 5: In Ak-Beshim (Kirgisien), dem antiken Suyab, wurden die Reste eines Komplexes mit mindestens drei Kirchen ausgegraben, die vom 8. bis 11. Jahrhundert genutzt wurden und mesopotamischen Vorbildern folgen.

Foto © K. Koschorke



Abb. 6: Sufyon (Usbekistan), in der Schlucht Kutirbulak, Nähe Urgut. Felswand mit ca. einhundert altsyrischer Felsinschriften und gemeißelten oder geritzten Kreuzen (Größe: 2 cm bis 2 m, wie hier), entlang einer Fernhandelsroute. Eine Inschrift ist auf das Jahr 1206 Alexanders datiert (= 895/96 n. Chr.). Foto © K. Koschorke

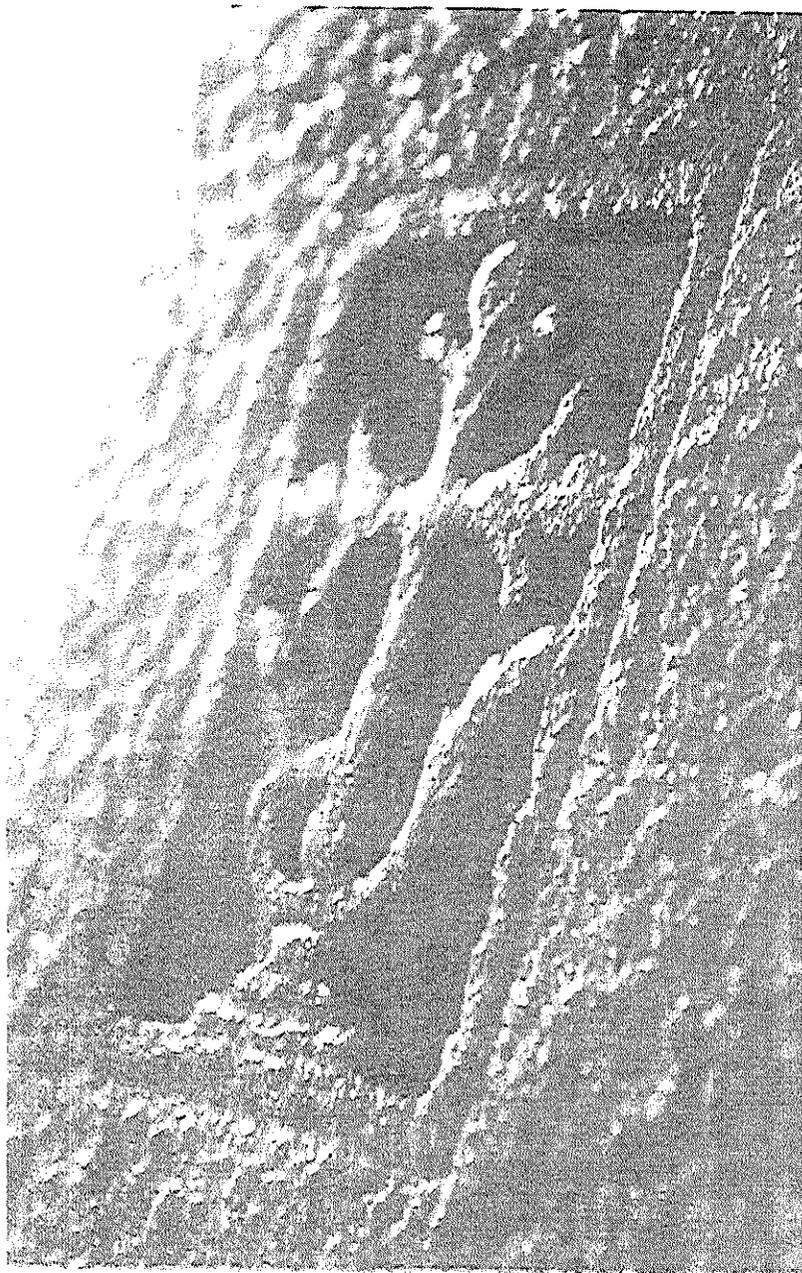


Abb. 7: Nestorianerkreuz (8. Jahrhundert) aus Anuradhapura (Sri Lanka), der alten Hauptstadt, zeitweilig Sitz einer persischen Händlerkolonie und wichtiges Zentrum des singhalesischen Buddhismus. Foto © K. Koschorke



Abb. 8: St. Thomas Church in Gintupitiya (Hafenregion Colombo/Sri Lanka, einer der Stützpunkte der „maritimen Seidenstraßen“ Asiens). In einem Vorgängerbau des 16. Jahrhunderts fand sich nach Auskunft zeitgenössischer portugiesischer Chronisten ein Nestorianerkreuz. Foto © K. Koschorke